

I

Janker war ein Philosoph. Und obgleich er wusste, dass das nicht unbedingt ein Kompliment für einen Fuchs war, so war er doch stolz darauf, anders zu sein.

Er liebte die Ruhe, die Beschaulichkeit, das Schöne. Und er mochte nichts lieber, als träumend in der Sonne zu liegen, um dem Gesang der Vögel zu lauschen.

»Du bist ein Fuchs!«, hatte seine Mutter immer wieder versucht, ihm einzuschärfen. »Und wir Füchse sind nun einmal keine Träumer. Wir müssen immer auf der Hut sein!«

Janker aber konnte die Bedenken seiner Mutter, die seit vielen Generationen überliefert wurden, und noch immer einem Urinstinkt der Füchse entsprangen, nicht verstehen. Die Tiere des Waldes mochten ihn und waren ihm jederzeit freundlich gesonnen. Sie alle lebten seit vielen Monden in Frieden miteinander. Warum sollte er also auf der Hut sein? Vor wem hätte er sich fürchten sollen?

Janker liebte seinen Wald. Hier kannte er jeden Winkel, jeden Grashalm und jeden Schmetterling. Hier war er zuhause. Auf einer der schönsten Anhöhen des gesamten Fuchshügels. Da, wo sich das ganze Jahr über Buschwindröschen fröhlich entlang der Lichtungen erstrecken, und Veilchen und Lerchensporn riesige rosa Teppiche

che bilden. Hier würde er für immer bleiben, nichts brächte ihn jemals von hier fort.

Aber Janker sollte nicht in den alten eingetretenen Fuchspfaden seinen Weg gehen. Er sollte mitten durchs hohe Gras, mitten durchs Gestrüpp laufen und auf neuen Pfaden seine Spuren hinterlassen.

* * *

Eines Nachts, während Janker durch den Wald zog, um dem Herbstwind zu lauschen, der bereits tief und unruhig in den Wipfeln der hohen Fichten blies, begegnete er, wie so oft auf seinen nächtlichen Streifzügen, dem ältesten Fuchs des Waldes.

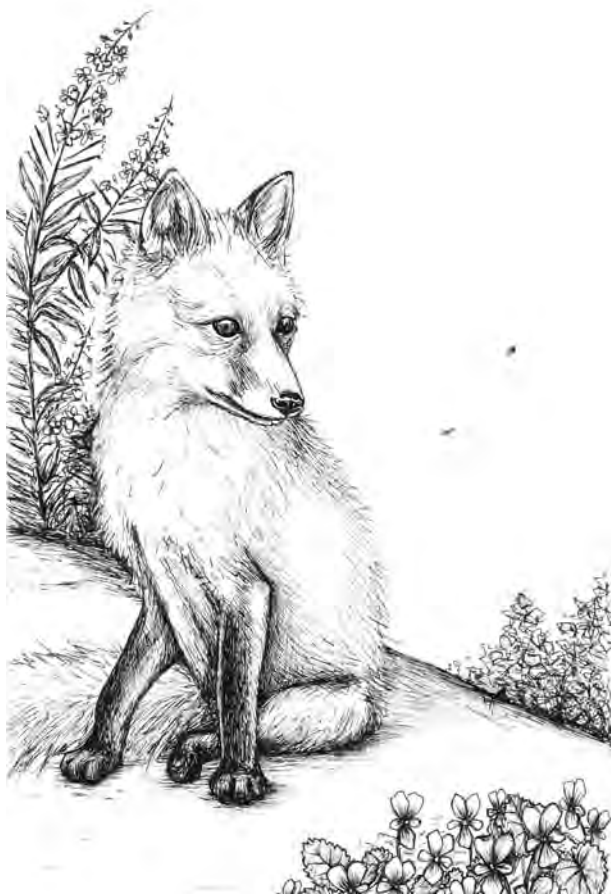
»Noch so spät unterwegs weiser Fuchs?«, fragte Janker den Alten, während er in respektvoller Haltung verharrte.

Der Alte lächelte betrübt. »Ach Janker, ich könnte dir nun sagen, ich sei unterwegs, um mir vor dem Schlafengehen die Beine noch ein wenig zu vertreten. Das aber wäre nicht die Wahrheit.«

Janker sah den Alten fragend an.

»Mein Junge«, sprach der alte Fuchs weiter, »ich streife nachts umher, weil ich keinen Schlaf finden kann. Ich bin in Sorge. In großer Sorge!«

»In Sorge?«, wiederholte Janker überrascht.



»Warum? Was quält dich? Bist du nicht glücklich? Hier in unserem Wald haben wir doch alles, was wir brauchen, um glücklich sein zu können!«

»Ja!«, bestätigte der Alte, »hier in unserem Wald, fernab der Menschenwelt geht es uns gut! Aber hinter der Fuchsgrenze, draußen in der Welt, führen unsere Brüder ein unheilvolles Dasein. Sie wagen dort meist nur noch, ihren Bau im Schutz der Dunkelheit zu verlassen, und die Angst um ihr Leben ist ihr ständiger Begleiter.«

Janker sah den Alten erstaunt an. »Im Schutz der Dunkelheit?«, wiederholte er entsetzt. »Aber wir Füchse lieben doch die Sonne und die grünen Wiesen. Können unsere Brüder hinter der Fuchsgrenze nicht in der Sonne liegen und träumen?«

»Ach Janker, wo denkst du hin!«, antwortete der Alte. »In der Sonne liegen und träumen, das gibt es nur hier bei uns auf den Anhöhen! Draußen in der Welt werden wir von den Menschen auf gnadenlose Weise verfolgt.«

Janker scharrte mit seiner kleinen Pfote verwirrt ein winziges Loch in den Waldboden. »Dann gibt es das Gesetz der Feindschaft also wirklich!«, stellte er betrübt für sich fest. »Und ich dachte, es sei ein altes Märchen, das unsere Mütter uns seit vielen Monden überliefern.«

Grübelnd trat Janker von einer Pfote auf die andere, und sein buschiger Schwanz fegte unruhig über das weiche Moos des Waldbodens.

»Dann mögen die Menschen uns also wirklich nicht?«, vergewisserte er sich noch einmal, um nichts Falsches weiterzutragen.

Der Alte seufzte. »Janker, wenn die Menschen uns lieben würden, dann wäre ich...«, er brach seinen Satz abrupt ab. »Ach was!«, sagte er stattdessen. »Ich bin dumm, ich belaste dein junges Leben mit meinen Sorgen. Genieß die schönen Dinge, die auf dich warten!« Liebevoll zwinkerte er Janker mit einem Auge zu. »Bald wirst du deine Familie verlassen und dir eine hübsche junge Füchsin suchen, und mit ihr wirst du Kinder haben! Du glaubst nicht, wie wunderschön es ist, seine Kinder aufwachsen zu sehen.« Auf dem Gesicht des Alten lag plötzlich ein besonderer Glanz. »Auch ich hatte einmal eine große Liebe«, flüsterte er Janker zu, so als sollte es niemand anderes mitbekommen. »Sie war wunderschön. Ihr Fell leuchtete in der Sonne wie ein goldgelbes Feuer, und sie schenkte mir in unserem ersten gemeinsamen Jahr zwei wundervolle Kinder!«

Traurig hielt der Alte unvermittelt inne, und während der Glanz in seinen Augen wieder erlosch, fügte er kaum hörbar hinzu: »Nun ja, sie nehmen uns alles, und wir können nichts dagegen tun.«

Damit verabschiedete sich der alte Fuchs und zog weiter seines nächtlichen Weges. Janker sah ihm noch eine Weile nach. In seiner Gedankenwelt war durch die Worte des alten Fuchses viel

durcheinander geraten. Er konnte nicht verstehen, warum die Menschen die Füchse in ihrer Welt nicht mochten. Er fand keinen einzigen Grund dafür.

Janker grübelte und sinnierte, bis ihn schließlich eine bleierne Müdigkeit überfiel. Er legte sich unter einen dichten Laubbusch, der seine bunten Blätter noch nicht abgeworfen hatte und sog den Duft des würzigen Waldbodens tief in sich ein. In den Bäumen weit über ihm stöhnte der kräftige Wind und trug die Worte des alten Fuchses wieder und wieder durch den Wald.

Zusammengerollt zu einer Fellkugel drückte Janker seine Nase tief in seinen buschigen Schwanz. »Ich werde das Gesetz der Feindschaft überprüfen. Ich werde in die Welt der Menschen aufbrechen und die Wahrheit herausfinden!« Mit diesen Gedanken fiel er in einen tiefen Schlaf.